

Eric Achermann / Janina Reibold (Hg.)

... sind noch in der Mache

Zur Bedeutung der Rhetorik in Hamanns Schriften.
Acta des zwölften Internationalen Hamann-Kolloquiums
in Heidelberg 2019



unipress

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847111832 – ISBN E-Book: 9783847011835

Hamann-Studien

Band 5

Herausgegeben von
Eric Achermann, Johann Kreuzer
und Johannes von Lüpke

Eric Achermann / Janina Reibold (Hg.)

... sind noch in der Mache

Zur Bedeutung der Rhetorik in Hamanns Schriften.
Acta des zwölften Internationalen
Hamann-Kolloquiums in Heidelberg 2019

Mit 21 Abbildungen

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Theodor Springmann Stiftung Heidelberg.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: Leonard Keidel

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2366-3561

ISBN 978-3-8470-1183-5

Inhalt

Vorwort	9
Siglen und Abkürzungen	13

I. Historische Verortung

Dietmar Till (Tübingen) Anthropologisierung der Rhetorik. Anmerkungen zum rhetorikhistorischen Ort Johann Georg Hamanns	17
---	----

II. Stil

Anja Kalkbrenner (Münster) „Schullehrer“, „Ritter“, und „Chineser“: <i>Persona</i> und <i>modus persuadendi</i> bei Hamann	39
--	----

Hans Graubner (Göttingen) „Stil“, „Anti-Stil“ und „stilus atrox“. Zu Hamanns Theologie des Stils	69
---	----

Sina Dell’Anno (Basel, Schweiz) Stilistischer „Medusenschild“. Hamanns monströse Schreibart im Kontext von Jean Pauls Rhetorik des Witzes. Mit einem Ausblick auf die satirischen Vorbilder des <i>stilus atrox</i>	83
--	----

Peter Klingel (Münster) <i>Ars Punica</i> . Zur Bedeutung des Wortspiels für die „panische Schreibart“ Hamanns	113
--	-----

Linda Simonis (Bochum) Hamanns Redekunst. Rhetorische Verfahrensweisen in den <i>Sokratischen Denkwürdigkeiten</i>	133
--	-----

Ildikó Pataky (Szentendre, Ungarn) „Sie wissen daß ich ein anderer Lavater in der Physiognomia des Styls bin“. Überlegungen zur Physiognomie des Stils anhand des Titelblattes der <i>Kreuzzüge des Philologen</i>	157
Eva Kocziszky (Veszprém, Ungarn) Licht, Stern, Sonne und Horoskop in Hamanns ‚opuscula der Finsternis‘ Eine metaphorologische Untersuchung	181
Eckhard Schumacher (Greifswald) <i>Stylus atrox</i> . Johann Georg Hamann <i>revisited</i>	195
III. Mikrologie	
Monika Schmitz-Emans (Bochum) Inszenierungen auf dem Text-Theater. Über Schrifreflexion und typographische Gestaltung bei Samuel Richardson, Laurence Sterne und Johann Georg Hamann	217
Annellen Kranefuss (Köln) AESTHAETICA. Ein bisher nicht erkanntes Zitat im Titel von Hamanns <i>Aesthaetica in nuce</i>	241
Naomi Miyatani (Tokyo, Japan) Gedanken über den Gedankenstrich – Hamanns Interpunktion und ihre Übersetzungsmöglichkeiten	245
IV. Strategien	
Hendrik Klinge (Wuppertal) Kabbalistische Prosa. Strategien negativer Hermeneutik als Charakteristikum der Autorhandlungen Johann Georg Hamanns . . .	255
Ulrich Gaier (Konstanz) Hamanns Rhetorik des Denkens	271
Florian Telsnig (München/Wien) Die Beredsamkeit der Vernunft. Hamanns leidenschaftliche Rhetorik der Kritik	287

Sabine Marienberg (Berlin)	
Bewegliche Denkungsart und Lebendigkeit der Rede im <i>Versuch über eine akademische Frage</i>	333

V. Kommunikation und Polemik

Gideon Stiening (Münster)	
Epistolarität als Reflexions- und Darstellungsform. Hamanns <i>Fliegender Brief</i> als religiöse Bekenntnisschrift	347

Frank Simon (Lüdinghausen)	
Hamann und die Rhetorik. Das <i>decorum</i> im Brief an Johann Gotthelf Lindner vom 21. März 1761	371

Wilhelm Schmidt-Biggemann (Berlin)	
Kult, Katholizismus, Freimaurerei. Hamanns <i>Hierophantische Briefe</i> im Kontext	381

Christian Sinn (St. Gallen, Schweiz)	
„Heil dem Erzengel über die Reliquien der Sprache Kanaans“. Zum wissenschaftstheoretischen Geltungsanspruch von Hamanns Rhetorik am Beispiel seiner Auseinandersetzung mit Michaelis	409

Katie Terezakis (Rochester, USA)	
Hamann's Critique of Liberalism	435

Gwen Griffith-Dickson (London, UK)	
Despots and Demagogues. Hamann's Rhetoric in the face of Tyranny	447

VI. Aus der Editionswerkstatt

Janina Reibold (Heidelberg)	
Die Hamann-Sammlung von Julius Halle oder Kreuz- und Querzüge des vermeintlichen Sammelbands von Johann Michael Hamann	465

Luca Klopfer (Heidelberg)	
Hamanniana in Krakau	495

Personenregister	503
----------------------------	-----

Vorwort

Seit Veröffentlichung seiner Erstlingsschrift – den *Sokratischen Denkwürdigkeiten* 1759 – haftet Johann Georg Hamann der Vorwurf des ‚dunklen Stils‘ an. Der Vorwurf taucht in unterschiedlichster Form seit Erscheinen der ersten Rezension durch Moses Mendelssohn, derjenigen der *Literaturbriefe*, in sämtlichen Besprechungen seiner Schriften auf. Er begleitet Hamann aber nicht nur zu Lebzeiten, sondern avanciert zu einem regelrechten Topos der Hamann-Lektüre und -Kritik, der bis heute unvermindert anhält und in Goethe und Hegel nur seine prominentesten Vertreter findet. So formuliert etwa Ludwig Reiners in seiner *Stilkunst* unter dem Kapitel ‚Klarheit‘ (S. 265f.):

Hegels ‚Phänomenologie des Geistes‘ ist wiederum eine wahre Ferienlektüre im Vergleich zu den Schriften Hamanns. Denn hier taucht etwas Neues auf: die gewollte, die künstliche Dunkelheit. Der Zauberer, der diese Nebelwand um sich zog, der ‚Magus des Nordens‘, war kein bloßer Taschenspieler, sondern ein schöpferischer Kopf, der manche tiefsinnigen Einfälle hatte, aber in welch geheimnisvolle Gewänder pfl egte er sie zu verkleiden!

Hamann hat sich immer wieder mit Fragen der Rhetorik und der ‚richtigen‘ Schreibart beschäftigt. Zahlreich nimmt er in Schriften und Briefen explizit Bezug auf den Vorwurf der Dunkelheit, rechtfertigt seine besondere Schreibart und erläutert seine Vorstellungen zum Stilbegriff. Jedoch ist es vor allem die ‚Mache‘ seiner Schriften selber, die sich auf oder jenseits der Grenzen der klassischen Rhetorik bewegen. Sie konfrontieren den Lesenden mit Texten, welche die sprachlichen Möglichkeiten individueller Darstellung und Textualität auszuschöpfen suchen. Rhetorische Mittel dienen Hamann dabei nicht als bloße Einkleidung der Gedanken, sondern sind untrennbarer Ausdruck der Eigentümlichkeit des Schreibenden und betonen die unauflösbare Spannung zwischen der Allgemeinheit der Sprache und dem Ausdrucksbedürfnis des Einzelnen.

In Zedlers *Universal-Lexicon* wird die Rhetorik unter dem Lemma ‚Rede-Kunst‘ als „eine vernünftige Anweisung zur Beredsamkeit“ beschrieben. Die Beredsamkeit sei, so Zedler weiter, die „Geschicklichkeit, solche Wörter so zu gebrauchen, welche mit unsern Gedancken überein kommen, und in solcher Ordnung mit solcher Art seine Gedanken fürzustellen, daß in denen, die unsere Worte hören oder lesen, eben die Gedanken und Regungen entstehen, die wir ihnen beybringen wollen“ (Bd.30, Sp.1605). Rhetorik und Sprache dient dabei primär als Mittel zur Erreichung des genannten Zwecks. Erfolgreiche Rhetorik funktioniere vor allem, wenn sie als solche nicht sichtbar werde und beim Gegenüber „die Gedanken und Regungen entstehen, die wir ih[m] beybringen wollen“, ohne dass dieser sich des sprachlichen Vehikels gewahr wird. Nicht umsonst hat Rhetorik in der Mündlichkeit, wo die Stimme im Moment der Artikulation schon wieder verhallt, ihren Ursprung. ‚Durchsichtigkeit‘ heißt auf Latein *perspicuitas*. *Perspicuitas*, nun im Sinne von Klarheit und Verständlichkeit, ist wiederum Bezeichnung für eine der rhetorischen Stiltugenden. Scheitert die rhetorische Rede auf ihrem Weg in die ‚Unsichtbarkeit‘, wird sofort der jahrtausendealte Vorwurf der Unaufrichtigkeit und Verstellung laut. Der Standpunkt aber, von dem aus die Rhetorik solchermaßen kritisiert werden kann, ist ebenso fragwürdig. Er impliziert, dass es eine natürliche Sprache oder eine Natürlichkeit der Sprache gäbe, in der sich Wahrheit ohne Aufwand, Reibung und Widerstand aussprechen ließe. In Hamanns Texten hakt es an allen denkbaren Stellen. Statt durch eine gläserne Scheibe in eine fremde Gedankenwelt schaut der Leser auf eine Aneinanderreihung von Buchstaben, unbekanntem Wörtern und Sprachen, wird irritiert durch ungewohnte syntaktische Zusammenstellungen, fehlende logisch-argumentative Folge und typographische Experimente. Vehement verweigert sich das Material des Übergangs in die Transparenz.

Ein Spezifikum der Hamann’schen Texte ist ihr Umgang mit fremdem Wortmaterial: Sie zitieren, modifizieren, kombinieren, invertieren, dekontextualisieren. Die Brutalität, mit der dies geschieht, wurde oft hervorgehoben. Das gedankliche Potential derselben ebenso. So möchte man zunächst etwa glauben, dass sein Umgang mit dem Erzhistoriker Quintilian affirmativ sei. Am 10. März 1787 schreibt Hamann an Jacobi: „Ich habe mich am Quintilian so begeistert, daß ich gern ihn auf allen Seiten meiner Arbeit citirt hätte.“ (ZH VII, 117). Untersucht man hingegen die Quintilian-Zitate, die Hamann nach seiner Quintilian-Erst(!)-Lektüre 1787 in einen Entwurf des *Fliegenden Briefs* nachträglich eingebaut hat, stellt man verwundert fest, dass er sämtliche Zitate von deren ursprünglichen Bedeutung her invertiert hat – selbstverständlich ohne dies kenntlich zu machen.

So mag es sich denn mit dem Hamann'schen Zitieren wie mit dem Verstehen verhalten, zu dem Friedrich Schlegel 1797 pointiert in seinen *Philosophischen Lehrjahren* notiert:

Um jemanden zu verstehen, muß man erstlich klüger sein als er, dann ebenso klug und dann auch ebenso dumm. Es ist nicht genug, daß man den eigentlichen Sinn eines konfusen Werkes besser versteht, als der Autor es verstanden hat. Man muss auch die Konfusion selbst bis auf die Prinzipien kennen, charakterisieren und konstruieren können.

Die in diesem Band versammelten Beiträge sind im Wesentlichen die Ergebnisse des zwölften Internationalen Hamann-Kolloquiums, das vom 7. bis 9. März 2019 in Heidelberg stattfand und das Ziel verfolgte, die Bedeutung der Rhetorik in den Schriften Hamanns in ihrer Breite genauer zu konturieren und zu diskutieren. Unser Dank gilt der Fritz Thyssen Stiftung für die finanzielle Förderung der Tagung, der Theodor Springmann Stiftung für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses, Nursan Celik für die Erstellung des Personenregisters und Leonard Keidel für den Satz des Bandes.

Eric Achermann und Janina Reibold

Siglen und Abkürzungen

- N I–VI Johann Georg Hamann: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe von Josef Nadler. Bd. 1–6. Wien 1949–1957.
- Londoner Schriften Johann Georg Hamann: Londoner Schriften. Historisch-kritische Neuedition von Oswald Bayer und Bernd Weißenborn. München 1993.
- ZH I–VII Johann Georg Hamann: Briefwechsel. Bd. 1–3 hg. von Walther Ziesemer und Arthur Henkel. Wiesbaden 1955–1957. Bd. 4–7 hg. von Arthur Henkel. Wiesbaden 1959, Frankfurt a. M. 1965–1979.
- HKB Johann Georg Hamann: Kommentierte Briefausgabe. Hg. von Leonard Keidel und Janina Reibold, auf Grundlage der Vorarbeiten Arthur Henkels, unter Mitarbeit von Gregor Babelotzky, Konrad Bucher, Christian Großmann, Carl Friedrich Haak, Luca Klopfer, Johannes Knüchel, Isabel Langkabel und Simon Martens (Heidelberg 2020ff.). URL: www.hamannausgabe.de.
- HHE I–VII Johann Georg Hamanns Hauptschriften erklärt. Hg. von Fritz Blanke u. a. Bd. I: Die Hamann-Forschung (Fritz Blanke: Einführung; Karlfried Gründer: Geschichte der Deutungen; Lothar Schreiner: Bibliographie). Gütersloh 1956. Bd. II: Sokratische Denkwürdigkeiten. Erklärt von Fritz Blanke. Gütersloh 1959. Bd. IV: Über den Ursprung der Sprache. Erklärt von Elfriede Büchsel. Gütersloh 1963. Bd. V: Mysterienschriften. Erklärt von Evert Jansen Schoonhoven und Martin Seils. Gütersloh 1962. Bd. VII: Golphatha und Scheblimini. Erklärt von Lothar Schreiner. Gütersloh 1956.
- Acta 1976 Johann Georg Hamann. Acta des Internationalen Hamann-Colloquiums in Lüneburg 1976. Mit einem Vorwort von Arthur Henkel hg. von Bernhard Gajek. Frankfurt a. M. 1979.
- Acta 1980 Johann Georg Hamann. Acta des zweiten Internationalen Hamann-Colloquiums im Herder-Institut zu Marburg/Lahn 1980. Hg. von Bernhard Gajek. Marburg 1983 (= Kultur- und geistesgeschichtliche Ostmitteleuropa-Studien Bd. 2).

- Acta 1982 Johann Georg Hamann und Frankreich. Acta des dritten Internationalen Hamann-Colloquiums im Herder-Institut zu Marburg/Lahn 1982. Hg. von Bernhard Gajek. Marburg 1987 (= Kultur- und geistesgeschichtliche Ostmitteleuropa-Studien Bd. 3).
- Acta 1985 Hamann – Kant – Herder. Acta des vierten Internationalen Hamann-Kolloquiums im Herder-Institut zu Marburg/Lahn 1985. Hg. von Bernhard Gajek. Frankfurt a. M. 1987 (= Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B. Bd. 34).
- Acta 1988 Johann Georg Hamann und die Krise der Aufklärung. Acta des fünften Internationalen Hamann-Kolloquiums in Münster i. W. 1988. Hg. von Bernhard Gajek und Albert Meier. Frankfurt a. M. 1990 (= Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B. Bd. 46).
- Acta 1992 Johann Georg Hamann. Autor und Autorschaft. Acta des sechsten Internationalen Hamann-Kolloquiums im Herder-Institut zu Marburg/Lahn 1992. Hg. von Bernhard Gajek. Frankfurt a. M. 1996 (= Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B. Bd. 61).
- Acta 1996 Johann Georg Hamann und England. Hamann und die englischsprachige Aufklärung. Acta des siebten Internationalen Hamann-Kolloquiums zu Marburg/Lahn 1996. Hg. von Bernhard Gajek. Frankfurt a. M. 1999 (= Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B. Bd. 69).
- Acta 2002 Die Gegenwärtigkeit Johann Georg Hamanns. Acta des achten Internationalen Hamann-Kolloquiums an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2002. Hg. von Bernhard Gajek. Frankfurt a. M. 2005 (= Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B. Bd. 88).
- Acta 2006 Johann Georg Hamann: Religion und Gesellschaft. Hg. von Manfred Beetz und Andre Rudolph. Berlin/Boston 2012 (= Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung. Bd. 45).
- Acta 2010 Hamanns Briefwechsel. Acta des Zehnten Internationalen Hamann-Kolloquiums an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2010. Hg. von Manfred Beetz und Johannes von Lüpke. Göttingen 2016 (= Hamann-Studien, Bd. 1).
- Acta 2015 Johann Georg Hamann: Natur und Geschichte. Acta des Elften Internationalen Hamann-Kolloquiums an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel 2015. Hg. von Eric Achermann, Johann Kreuzer und Johannes von Lüpke. Göttingen 2020 (= Hamann-Studien, Bd. 4).

I. Historische Verortung

Dietmar Till (Tübingen)

Anthropologisierung der Rhetorik. Anmerkungen zum rhetorikhistorischen Ort Johann Georg Hamanns

Die nachfolgenden Ausführungen rekonstruieren ganz bewusst *nicht* Hamanns Stellung in der Rhetorikgeschichte des 18. Jahrhunderts. Ein solcher Zugang müsste möglichst präzise Hamanns Rezeption und Adaptation klassischer und neuzeitlicher Rhetoriken zu rekonstruieren versuchen. Angesichts von Hamanns Arbeitsweise, Entleihungen und Anspielungen bewusst nicht klar zu markieren, ist das ein schwieriges Unterfangen.¹ Stattdessen soll im Folgenden nach den historischen Voraussetzungen von Hamanns Verhältnis zur Rhetorik gefragt werden. Ich möchte fragen, welche Ausprägung von ‚Rhetorik‘ es eigentlich war, mit der Hamann sich in seinen Schriften auseinandersetzt. Es geht mithin darum, den rhetorikhistorischen Ort von Hamanns Rhetorik-Rezeption nachzuzeichnen. In einem weiten Bogen, der ins 17. Jahrhundert zurückreicht, möchte ich hierzu zunächst nach Veränderungen der Rhetorik *vor* Hamann fragen. Nicht zuletzt soll auf diese Weise der verbreiteten Auffassung entgegengetreten werden, dass die Rhetorik eine monolithische und bis in die Antike zurückreichende Tradition sei, die kaum oder gar keine Veränderungen durchgemacht habe.² Dabei muss auch der Kontext berücksichtigt werden, in dem rhetorisches Wissen zur Anwendung kam: das Bildungswesen. Die Rhetorik hatte um 1750 eine ganz andere Stellung im Bildungssystem und im Gefüge der Disziplinen der Philosophischen Fakultät als noch wenige Jahrzehnte zuvor. Zwischen den Rhetoriken Melanchthons am Beginn des 16. und denen Gottscheds am Beginn des 18. Jahrhunderts liegt eine rhetorikhistorische Entwicklung, die ich als ‚Transformation der Rhetorik‘

-
- 1 Paradigmatisch für eine solche Rekonstruktion: Hans Graubner: Hamanns Buffon-Kommentar und seine sprachtheologische Bedeutung des Stils. In: *Acta* 1992, 277–303.
 - 2 Eine solche primär anthropologisch fundierte und deshalb ahistorische Rhetorikauffassung findet sich in den einflussreichen Aufsätzen des Anglisten Klaus Dockhorn. Sie sind gesammelt in: *Macht und Wirkung der Rhetorik. Vier Aufsätze zur Ideengeschichte der Vormoderne*. Bad Homburg, Berlin, Zürich (= *Respublica literaria*, Bd. 2).

bezeichnet habe.³ Im 18. Jahrhundert schließlich findet eben jener Transformationsprozess statt, der die klassische Rhetorik schließlich obsolet werden ließ. Drei Begriffe sollen dabei im Folgenden im Zentrum der Argumentation stehen: die Idee eines rhetorischen ‚Systems‘, Konzeptionen rhetorischer Anthropologie und schließlich das Konzept der Anthropologisierung als Prozessbegriff zur Beschreibung zentraler Transformationsprozesse im 17. und 18. Jahrhundert. Alle drei Begriffe oder Konzepte behandeln die Frage, was eigentlich Rhetorik zu einer bestimmten Zeit ist oder welche Form von ‚Rhetorik‘ damit jeweils gemeint ist.

1. Welche Rhetorik ist gemeint?

Zunächst einmal ist zu fragen, was mit „Rhetorik“ bzw. „rhetorischer Tradition“ jeweils gemeint ist. Es geht also um notwendige Arbeit an Termini und den damit verbundenen Konzepten und Traditionen. Denn der Begriff ‚Rhetorik‘ bezieht sich zwar stets auf Formen sprachlicher Kommunikation, möchte man ihn aber näher definieren, so löst sich der Begriff in unterschiedliche Konzepte von Rhetorik auf. Rhetorik kann ‚Wirkung‘ oder – enger definiert – ‚Persuasion‘ (Überzeugung) zum Ziel haben, aber auch nur stilistisches Raffinement jenseits strategischer Wirkungsintentionen bedeuten.⁴ Hinzu kommt, dass unterschiedliche Wertungen mit dem Begriff ‚Rhetorik‘ verbunden sind – und zwar überwiegend negative. Manifest ist dies etwa in der Redensart von der ‚bloßen Rhetorik‘, die textuelle Elaboriertheit bei gleichzeitiger argumentativer Gehaltlosigkeit meint: Rhetorik als äußerer Schmuck ohne Inhalt. Solche Rhetorik-Kritik hat in der Frühen Neuzeit ihren Ursprung, und sie ist Teil einer Transformationsgeschichte der Rhetorik.

3 Dietmar Till: Transformationen der Rhetorik. Untersuchungen zum Wandel der Rhetoriktheorie im 17. und 18. Jahrhundert. Tübingen 2004 (= Frühe Neuzeit, Bd. 93); weitergehende Überlegungen in: Dietmar Till: Rhetorik. In: Der Neue Pauly. Supplemente, Bd. 13: Das 18. Jahrhundert. Lexikon zur Antikerezeption in Aufklärung und Klassizismus. Hg. von Joachim Jacob u. Johannes Süßmann. Stuttgart 2018, Sp. 799–811.

4 Vgl. die Definitionsbestandteile bei Walter Jens: Art. Rhetorik. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Bd. III. Hg. von Werner Kohlschmidt u. Wolfgang Mohr. Berlin, New York 1977, S. 432–456, hier S. 432. Die historisch ursprüngliche, in der griechischen Sophistik wurzelnde Auffassung ist die von der Rhetorik als Kunst der Überzeugung. Die Idee, dass Rhetorik primär die Kunst der stilistischen Ausgestaltung meint, dominiert nach dem Funktionsverlust der Rhetorik in der Kaiserzeit. Wenn im Schulunterricht heute von Rhetorik die Rede ist, wird zumeist die Lehre von den Tropen und Figuren gemeint; Rhetorik wird also auf Stilistik reduziert.

Neben der begrifflich-synchronen kommt noch eine historisch-diachrone hinzu: Zu unterschiedlichen Zeiten in der Rhetorikgeschichte gab es unterschiedliche Konzepte von Rhetorik. Rhetoriktheorien, Vorstellungen vom Redner und natürlich auch die Normen der rhetorischen Gattungslehre haben sich im Laufe der Jahrhunderte verändert und neuen soziokulturellen Gegebenheiten angepasst. Die Idee eines ‚rhetorischen Systems‘, von Strukturen und Rezepten, die sich über die Jahrhunderte völlig unverändert tradiert hätten, ist eine Fiktion von Lehrbüchern⁵ – und gleichwohl eine hilfreiche Fiktion: Denn nutzt man rhetorische Kategorien als Mittel zur Textanalyse, wo die Rhetorik in einer Schrumpfform heute wesentlich ihren Platz gefunden hat, dann genügt die reduktionistische Auffassung eines weitgehend konstanten Sets von Begriffen und sprachlichen Strukturen.

Auch in der Forschung *über* Rhetorik schließlich gibt es weiter eine Pluralität der Rhetorikkonzepte – von der insgesamt engen Definition von Rhetorik als *ars persuadendi*, als Kunst der Überredung oder Überzeugung, über Rhetorik als Kunst wirkungsvoller Kommunikation (was einfach die emotionale Affizierung des Publikums meinen kann, ohne dass ein Überzeugungsprozess abläuft) bis hin zu einer Bedeutung von Rhetorik als Form stilistisch elaborierter Kommunikation, mithin bloß schöner Texte: Rhetorik als Stilkunst und Ästhetik. Und das sind nur einige Bedeutungen des Rhetorikbegriffs; weitere könnte man hinzufügen. Sie haben alle ihre Daseinsberechtigung, denn sie ermöglichen auf je unterschiedliche Weise Erkenntnisgewinn.

In einem Aufsatz für das Rhetorik-Jahrbuch habe ich einmal versucht, zwei Rhetorikbegriffe zu unterscheiden.⁶ Dieser Aufsatz erwuchs damals aus meiner Dissertation zu den ‚Transformationen der Rhetorik‘ im 17. und 18. Jahrhundert, und er versuchte dessen historiographisches Modell etwas expliziter zu machen und mit einem Plädoyer zu verbinden. Das Plädoyer sollte eine Klarheit einfordern, immer denjenigen Rhetorikbegriff explizit zu benennen, über den man spricht. Ich hatte den Eindruck – und ich denke immer noch, dass die Beobachtung zutreffend ist –, dass eine solche Schärfung der Terminologie bisweilen zu wenig gemacht wurde. Ich schlug deshalb vor, zwei Rhetorikbegriffe zu unterscheiden: System und Anthropologie. Diese beiden Begriffe sollten für unterschiedliche Perspektiven auf die Rhetorik stehen: Während unter der Überschrift

5 In exzessiver Form praktiziert in Heinrich Lausberg: Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft. 2 Bde. München 1960.

6 Dietmar Till: Anthropologie oder System? Ein Plädoyer für Entscheidungen. In: Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch 23 (2004), S. 11–25.

‚System‘ wesentlich die Tradition der systematischen Lehrbücher der Rhetorik verstanden wurde (Rhetorik als Element des Bildungssystems), fasste ich unter ‚Anthropologie‘ die wesentlich ahistorischen Aspekte einer rhetorischen Anthropologie. Beide Konzepte sollen im Folgenden kurz vorgestellt und auf ihr Potential für die Darstellung spezifisch rhetorikhistorischer Zusammenhänge befragt werden.

2. Systemrhetorik

Unter Systemrhetorik verstehe ich in erster Linie die Schulrhetorik, wie sie in Gestalt zahlreicher (ja zahlloser) Lehrbücher der Rhetorik überliefert ist. Über 2.500 Jahre war die Rhetorik im Abendland eine bestimmende Größe im höheren Bildungswesen. Rhetoriken dieses Typs folgen ganz häufig einem strengen systematischen Aufbau und sind nach den Prinzipien von Oberbegriff, Definition und nachfolgenden Untergliederungen unterschiedlicher Tiefe gegliedert. Manfred Fuhrmann hat 1960 diesem Buchtypus eine wichtige Abhandlung gewidmet.⁷ Fast immer bildet das Schema der fünf Arbeitsphasen des Redners (die *officia oratoris* oder, um den gängigeren Terminus anzuführen, die *partes rhetoricae*) das übergeordnete Einteilungsprinzip. Die strenge Systematik, welche die Schulrhetoriken prägt, hat in der Geschichte häufig dazu geführt, dass man sie als ‚pedantisch‘ abqualifiziert hat – als bloßen Formalismus, der keinen Mehrwert hat. Roland Barthes sprach in seinem Kolleg ‚Die alte Rhetorik‘, gehalten 1964/65 an der *École pratique des hautes études* (publiziert 1970), von einer befremdlichen „Obsession der Einteilung“, welcher die Rhetoriker umtreibe: Das „leidenschaftliche Einteilen wirkt auf Außenstehende immer als Haarspaltere!“⁸

In den ‚Transformationen der Rhetorik‘ habe ich die Geschichte dieser Obsession nachzuzeichnen versucht. Im Zentrum der Arbeit steht die Frage, wie sich einzelne Elemente des rhetorischen Systems und die Relationen zwischen diesen Elementen im Verlaufe der Frühen Neuzeit verändern. Diesen Prozess habe ich als *Transformationsprozess* bezeichnet, um so einfachen Vorstellungen vom Verfall oder Wiederleben der Rhetorik ein komplexeres Beschreibungsmodell entgegenzusetzen. Zudem ist zu betonen, dass sich dieser Transformationsprozess keines-

7 Manfred Fuhrmann: Das systematische Lehrbuch. Ein Beitrag zu Geschichte der Wissenschaften in der Antike. Göttingen 1960.

8 Roland Barthes: Die alte Rhetorik. In: Ders.: Das semiologische Abenteuer. Frankfurt a. M. 1988, S. 15–101, hier S. 49.

wegs auf die Frühe Neuzeit alleine erstreckt, sondern sich bereits in der antiken Rhetorik findet. Rhetorikgeschichte insgesamt ist nicht in Vorstellungen von Kontinuität, sondern als permanenter Transformationsprozess zu beschreiben. Man kann hier beispielsweise an die rhetorische Gattungstheorie (*genera causarum*) und ihre Geschichte denken. Fast immer hat man die politische Entscheidungsrede und die Gerichtsrede als die eigentlichen rhetorischen Genres angesehen. Genau diese zwei Gattungen sind es ja immer, die im eigentlichen Sinne Überzeugungsprozesse bewerkstelligen. Nur hier wird die Rhetorik zu „einem der großen Bewegungsfaktoren der Kultur.“⁹ Das hat auch mit der Fixierung auf die politische Rede zu tun, nicht zuletzt auch mit der vielfach apostrophierten Bedingtheit von Rhetorik und Demokratie, die gerade in der neueren Rhetorikforschung als Argument gegen die Identifikation von Rhetorik und Propaganda herangezogen wurde. In diesem Sinne hat Walter Jens in ‚Von deutscher Rede‘ die These vertreten, dass sich „Untertanenstaat und freies Wort“ zueinander verhielten wie „Feuer und Wasser“.¹⁰ Das ist die Vorstellung einer absoluten Differenz von totalitärem Staatswesen und freier Rede. Mit Rhetorik hat ersteres für Jens nichts zu tun – für die Generation der ‚Flakhelfer‘ gewiss ein identitätsstiftendes Argument. Doch zugleich ist diese Vorstellung extrem ahistorisch, denn es schränkt die Rhetorik ganz auf ein Modell von Beredsamkeit ein, welches sich auf Redner wie Demosthenes und die athenische Polis-Demokratie konzentriert. Im Grunde passt es schon auf die Beredsamkeit der römischen Aristokratenkultur mit ihrer komplexen Interdependenz von *patronus* und *orator* nicht mehr.¹¹

Die Gegenwartsdiagnosen von Tacitus und Quintilian über den ‚Verfall‘ der Beredsamkeit im 1. Jahrhundert n. Chr. bilden damit vielfach das grundlegende Narrativ heutiger Forschung. Aus solchen Wertungen entsteht natürlich eine spezifische Perspektive, die Einschluss- ebenso wie Ausschlusseffekte hervorbringt. Der Ausschluss besteht in diesem Fall im Ausblenden der dritten rhetorischen Gattung, der Epideiktik, die gerade in der Kaiserzeit und dann in der Frühen Neuzeit eine zentrale Gattung mit einer Reihe von wichtigen sozialen Funktionen war.¹² Geht man von Jens’ Diktum aus, dürfte es die tausende von Reden gar nicht geben oder es handelte sich bei ihnen eben nicht um ‚Rhetorik‘. Auch das ‚rhetorische System‘ ist bei genauerem Hinsehen gar nicht so statisch wie man

9 Joachim Knappe: Was ist Rhetorik? Stuttgart 2000, S. 82.

10 Walter Jens: Von deutscher Rede. München 1972, S. 15.

11 Vgl. Walter Neuhauser: Patronus und Orator. Innsbruck 1958 (= Commentationes Aenipontanae, Bd. 14).

12 Laurent Pernot: Epideictic Rhetoric: Questioning the Stakes of Ancient Praise. Austin, TX 2015.

meint. Zudem gibt es gerade in der Frühen Neuzeit eine durchgängige Spannung zwischen der antiken Überlieferung, deren Kategorien normativ weitertradiert wurden, und den tatsächlichen Erfordernissen der rhetorischen Ausbildung (erst Christian Weise wird hier die Formulierung eines Rhetorikkonzeptes gelingen, das Vergangenheit und Gegenwart überzeugend aufeinander bezieht).¹³ Walter Jens brachte 1977 diese Erkenntnis auf den Punkt: „Das rhet[orische] System ist in gleicher Weise Fiktion wie *der* rhet[orische] Stil.“¹⁴ Es gibt rhetorische Traditionen also nur im Plural, und was zu einer Zeit und innerhalb eines spezifischen sozio-kulturellen Kontextes als monolithische Tradition erscheint, ist immer Ergebnis eines spezifischen, eben selektiven Rezeptionsprozesses, mit dem das Postulieren und Durchsetzen von Normen und Kanonisierungsprozessen einher geht. Diese schlussendlich innerrhetorischen Veränderungs- und ‚Umbau‘-Prozesse bezeichne ich als Transformation, ein Begriff, den Helmut Schanze einmal in die Fachdiskussion eingebracht hat.¹⁵

Schon das rhetorische System weist also eine gewisse Pluralität auf, die man vielleicht treffender als eine Identität in der Differenz beschreiben könnte. Es lässt sich ein rhetorisches System aufstellen – Lausberg hat das etwa mit seinem ‚Handbuch der literarischen Rhetorik‘ gemacht –, aber dieses ist eine Abstraktion von einer bunteren Realität und somit ein künstliches Gebilde, eben ein Modell.

Hinzu kommen dann in der Frühen Neuzeit Umordnungen, die man vielleicht am besten mit den Stichwörtern ‚epistemologisch‘ und ‚sozial‘ beschreiben kann. Epistemologisch entsteht mit Rudolf Agricolas ‚De inventione dialectica‘ (vollendet 1479, gedruckt erst 1515) eine Neuordnung des Verhältnisses von Logik (Dialektik) und Rhetorik, die folgenreich sein sollte. Die rhetorische *inventio* und die *loci*-Lehre wird methodisch neu begründet und eben systematisch als Teil der Dialektik verstanden, auch wenn der Ansatz von Agricola ein wesentlich von der Rhetorik herkommender ist, also auf dem Prinzip der wahrscheinlichen und vernünftigen Rede basiert.¹⁶ Rhetorik und Dialektik werden spezifische Aufgaben im Sinne von Textformulierungsmustern zugewiesen, gelten aber als gleichrangig (das wird sich dann im 18. Jahrhundert im Sinne einer Unterordnung der Rhetorik-

13 Vgl. Wilfried Barner: Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen. Tübingen 1970, S. 150 ff.

14 Jens: Rhetorik (wie Anm. 4), S. 439.

15 Helmut Schanze: Probleme einer ‚Geschichte der Rhetorik‘. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 11 (1982), H. 43/44, S. 13–23; Ders.: Transformationen der Rhetorik. Wege der Rhetorikgeschichte um 1800. In: Rhetorik 12 (1993), S. 60–72.

16 Peter Mack: Renaissance Argument. Valla and Agricola in the Tradition of Rhetoric and Dialectic. Leiden 1993 (= Brill’s Studies in Intellectual History, Bd. 43).

rik unter die Dialektik bzw. Logik verändern). Für das Verhältnis der beiden *artes liberales* Rhetorik und Dialektik stand der von dem Stoiker Zenon von Kition herkommende (und etwa in Ciceros ‚De finibus‘ ausführlich diskutierte¹⁷) Vergleich der offenen Hand (für die Rhetorik) und der geschlossenen Faust (für die Dialektik). Offene Hand bedeutet dabei: Rhetorisches Formulieren heißt amplifizieren, also das intensivierende und emotional verstärkende Ausschmücken von Texten. Das kann bisweilen argumentative Textmuster mit umfassen, aber eben unter dem Oberbegriff der *amplificatio*. Zentrales rhetorisches Ideal ist in der Frühen Neuzeit das der *copia*, der Fülle und Variationsbreite des Ausdrucks, die ein Redner oder Dichter beherrschen musste.¹⁸ Die eigentliche Argumentationstheorie aber ist nicht Sache der Rhetorik, sondern der Dialektik. Hier kommt es mehr auf logische Stringenz als auf den elaborierten und vielgestaltigen Stil an, deshalb das Symbol der Faust. Und diese Aufgabenverteilung zwischen Rhetorik und Dialektik ist auch der Grund, weshalb wir in einem typischen Rhetoriklehrbuch des 17. Jahrhunderts, Gerhard Johannes Vossius’ ‚Rhetorice contracta‘ (erstmalig 1621) kein eigenständiges Kapitel über die *inventio* finden, obwohl man dieses Schulbuch als eine typische Systemrhetorik der Barockzeit,¹⁹ welche sich eng an die antike Schulrhetorik anschliesse, klassifiziert hat. Das ist ein Beispiel für das ‚Umarbeiten‘, eben die Transformation des rhetorischen Systems, in der Frühen Neuzeit. Sie hängt mit dem Bild von der offenen Hand und der geschlossenen Faust unmittelbar zusammen. Rhetorik und Dialektik haben eine klar unterschiedene Feldspezifik, was die kommunikativen Aufgaben betrifft. Die Dialektik ist primär für das Beweisen zuständig, die Rhetorik für die wirkungsvolle Variabilität im Formulieren – die etwa in Erasmus’ berühmtem Werk ‚De duplici copia ac verborum ac rerum‘ (zuerst 1512, 168 Ausgaben bis 1580) erstmalig ausführlich behandelt wurde.²⁰

17 „Von Zenon dem Stoiker [...] stammt folgende Bemerkung: Er sagt, [...] die ganze Möglichkeit sprachlichen Ausdrucks gliedert sich in zwei Bereiche, von denen der rhetorische der Hand, der dialektische der Faust entspreche, weil die Rhetoriker weitläufiger [*latius*], die Dialektiker jedoch gedrängter [*compressius*] sprechen.“ (Cic. De fin. II,6,17; vgl. Quint. II,20,17 und Cic. Or. 113).

18 Thomas O. Sloane: On the Contrary. The Protocol of Traditional Rhetoric. Washington, DC 1987, S. 56 ff.

19 So etwa die Einordnung bei Joachim Knappe: Barock (1. Deutschland). In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 1. Hg. von Gert Ueding. Tübingen 1992, Sp. 1285–1332, hier Sp. 1289.

20 Peter Mack: A History of Renaissance Rhetoric 1380–1620. Oxford 2011 (=Oxford-Warburg Studies), S. 76 ff.

Wie sieht das im 18. Jahrhundert aus? Schon am Ende des 17. Jahrhunderts – mit dem bereits genannten Christian Weise – kommt es zu einer Neuformulierung der rhetorischen Theorie. Weise lehrte als Rhetorikprofessor zunächst an der Ritterakademie in Weißenfels und dann am Gymnasium seiner Heimatstadt Zittau. Seine Vorstellung von Rhetorikunterricht ist stark orientiert an den pragmatischen Bedürfnissen der Schüler, an diejenigen Textsorten und Verfahren, die ein angehender Hofbeamter („*Politicus*“ im Sprachgebrauch der Zeit) kommunikativ beherrschen musste.²¹ Weise löst dazu das rhetorische System weitgehend auf und reduziert die den Schülern zu vermittelnden Kompetenzen auf die Beherrschung von konkreten Textmustern wie dem Kompliment. Weise begründete mit dieser Reform eine Schule, deren Mitglieder sich selbst als „Weiseaner“ bezeichneten. Allerdings gehen diejenigen Rhetoriklehrbücher, die nach 1700 in dieser Tradition erscheinen, weit konservativer vor. Ein viel aufgelegtes Beispiel hierfür sind Johann Hübners ‚Kurtze Fragen aus der Oratoria‘, eine der weitverbreiteten Schulrhetoriken der Generation vor Gottsched. Ein weiteres prominentes Beispiel aus der Generation nach Hübner ist Johann Christoph Gottsched mit seiner umfangreichen ‚Ausführlichen Redekunst‘, die erstmals 1736 erschien und bis in die 1750er Jahre aufgelegt wurde. Gottsched hat man in der Forschung als Klassizist und Erneuerer der antiken Rhetorik bezeichnet.²² Tatsächlich stellt er seiner Redekunst programmatisch Tacitus’ ‚Dialogus de oratoribus‘ voran, die antike System-Rhetorik ist bei Gottsched aber nur noch eine organisierende Hülle, welcher der eigentliche theoretische Kern der Rhetorik fehlt. Das wird dort deutlich, wo sich Gottsched auf urrhetorischem Grund befindet, nämlich im Kontext der Gerichtsrede, die er wegen ihrer Wahrscheinlichkeitsbasiertheit nachdrücklich ablehnt: Hier könnte womöglich ein Redner erfolgreich sein, der die Unwahrheit sagt. Ebenso lehnt der Leipziger Professor die Lobrede ab, weil in der Epideiktik kalkulierte Übertreibung, Heuchelei und auch die rhetorisch gut verpackte und damit sozial akzeptierte Lüge immer schon zentrale Elemente waren. Programmatisch beseitigt also der Rhetorik-Professor Gottsched den eigentlichen Kern der Rhetorik, die Ausrichtung auf die Glaubwürdigkeit der Rede (der das Publikum natürlich zustimmen muss). Diese rhetorische Zentralkategorie wird durch eine rigoristische Fixierung auf Wahrheit im Sinne der rationalistischen Logik

21 Vgl. Dietmar Till: *Politicus*. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 6. Hg. von Gert Ueding. Tübingen 2003, Sp. 1422–1445.

22 Joachim Knappe: *Allgemeine Rhetorik. Stationen der Theoriegeschichte*. Stuttgart 2000, S. 261–294; P. M. Mitchell: *Johann Christoph Gottsched (1700–1766). Harbinger of German Classicism*. Columbia, OH 1995.

Christian Wolffs ersetzt. Rhetorik ist nur noch ein kommunikatives Vermittlungsinstrument für Wahrheiten und Erkenntnisse, die außerhalb der Rhetorik gefunden werden, also ein Supplement vor allem der Philosophie.²³ Letztlich bedeutet dies den Triumph der Platonischen Rhetorikvorstellung aus dem Dialog ‚Phaidros‘.

Gottscheds ‚Ausführliche Redekunst‘ von 1736 kann man aus diesen Gründen als die letzte Rhetorik des 18. Jahrhunderts bezeichnen. Mit ihr geht die Rhetorik als Disziplin und als Schulfach an Gymnasien und höheren Schulwesen in der weiteren Folge des 18. Jahrhunderts langsam unter. Die Rhetorik wird ab der Jahrhundertmitte integriert in die aufkommende Ästhetik, die ‚schönen Wissenschaften‘, die um und nach 1750 zahlreich auf dem Buchmarkt erscheinen. In vielen dieser ‚schönen Wissenschaften‘ hat die Rhetorik einen systematischen Ort. In den Theoriewerken von Batteux bis Eschenburg und darüber hinaus finden sich regelmäßig Kapitel zu rhetorischen Themen, die einmal ausführlicher oder knapper gestaltet sein können. Unter der Rubrik ‚Rhetorik‘ finden sich allerdings kaum Erörterungen über die mündliche Rede, vielmehr wird die Rhetorik zu einer Theorie der schriftlichen Prosa (was natürlich pragmatische Textsorten, aber häufig auch den Roman einschließt). Fast immer ist diese Integration der Rhetorik verbunden mit ihrer gleichzeitigen Marginalisierung, die mal theoretisch mehr, mal weniger überzeugend begründet ist. In Charles Batteux’ ‚Les beaux-arts réduits à un même principe‘ (zuerst 1747; versch. Übersetzungen ins Deutsche) wird die Rhetorik mit der Architektur in eine Gruppe der Künste zusammengebracht. Beide haben es nach Batteux nicht ausschließlich mit Schönheit, sondern zusätzlich auch mit Nützlichkeit zu tun. Ein Gebäude muss nicht nur ansprechend, sondern auch funktional sein, ebenso die Rede. Damit werden Rhetorik und Baukunst einerseits in die Ästhetik integriert, dabei aber gleichzeitig als Randerscheinungen der Ästhetik marginalisiert. In Johann Joachim Eschenburgs ‚Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften‘, der 1783 erstmals erschien und bis ins 19. Jahrhundert aufgelegt wurde, findet sich ebenfalls ein ausführlicher Abschnitt über Rhetorik (neben Poetik und einem allgemeinen Teil), dieser enthält aber Abschnitte über den Brief, den Dialog und auch den Roman – für Eschenburg allesamt rhetorische Gattungen. Die mündliche Rede – eigentlich Zentrum der Rhetorik – wird nur am Schluss und

23 Das habe ich näher ausgeführt in: Dietmar Till: Rhetorik der Aufklärung – Aufklärung der Rhetorik. In: Eric Achermann (Hg.): Johann Christoph Gottsched (1700–1766). Philosophie, Poetik und Wissenschaft. Berlin 2014 (= Werkprofile) S. 241–250.

insgesamt sehr knapp abgehandelt. Auch hier liegt also eine Marginalisierung der Rhetorik vor.

In den drei wichtigen ästhetiktheoretischen Entwürfen, die Mitte des 18. Jahrhunderts miteinander konkurrieren, hatte die Rhetorik eine insgesamt schwache Position. In Baumgartens Entwurf der Ästhetik als ‚sinnliche Erkenntnis‘ (*cognitio sensitiva*) erhält die Rhetorik eine unsichere Stellung, weil die entscheidende Schwelle zur Ästhetik ja die zwischen der Erkenntnis als extensiv klarer (also ästhetischer) und deutlicher (also der begrifflichen Erkenntnis) ist. Die Rhetorik partizipiert, wie Baumgarten etwa in seiner frühen Magisterschrift etwas näher ausführt, an beiden Erkenntnisstufen und hat infolgedessen keine klare Position in diesen graduell gedachten Stufen der Erkenntnis.²⁴ In der Batteux'schen Nachahmungsästhetik wird, wie bereits ausgeführt, die Rhetorik – zusammen mit der Architektur – als Kunst, die zusätzlich eine Nutzenanwendung hat, marginalisiert. Das ist eine Linie, wie sie sich dann auch in der idealistischen Kunstphilosophie des 19. Jahrhunderts findet, etwa bei Hegel und Friedrich Theodor Vischer.²⁵ In der Ausdrucksästhetik schließlich, die 1751 von Johann Adolf Schlegel in Auseinandersetzung mit der Nachahmungsästhetik von Batteux formuliert wird, wird der ‚authentische‘ Ausdruck von Emotionen zum Kern der Ästhetik erklärt. Dieses Natürlichkeitsideal zählt ja zum Kern aufklärerischen Selbstverständnisses (manifest etwa in Knigges Invektiven gegen die Unehrllichkeit des Hoflebens).²⁶ Allerdings wird damit zugleich ein rhetorisches Formulierungs- und Verhaltensideal kritisiert. In der Rhetorik geht es ja immer um die kunstvoll kalkulierte und gegebenenfalls eben auch simulierte oder dissimulierte Affektdarstellung, mit der ein Redner seinem Anliegen Wirkungskraft verleihen möchte. Im Rahmen eines spezifisch bürgerlichen (gemeint hier als ideologische, nicht notwendig auch soziologische Kategorie) Aufrichtigkeitsideals erscheint die Rhetorik als das ‚Andere‘.

24 Das hat klar herausgearbeitet Heinrich Niehues-Pröbsting: Rhetorik und Ästhetik. In: Rhetorik 18 (1999), S. 44–61.

25 Vgl. die Zusammenstellung der rhetorikkritischen Argumente in der philosophischen Ästhetik bei Michael Titzmann: Strukturwandel der philosophischen Ästhetik 1800–1880. Der Symbolbegriff als Paradigma. München 1978 (= Münchner Universitätschriften, Reihe der philosophischen Fakultät, Bd. 18), S. 189.

26 Paul Münch: Lebensformen in der frühen Neuzeit: 1500 bis 1800. Frankfurt a. M. 1992, S. 306.

3. Rhetorische Anthropologie

Rhetorik ist nicht nur eine Technik (im Sinne des Begriffs der *techné*) der Konzeption, Produktion und mündlich-körperlicher Aufführung der Rede, wie sie in den zahlreichen Lehrbüchern und Systemen der klassischen Rhetorik niedergelegt ist. Vielmehr stecken in den Theorien der Rhetorik auch Vorstellungen über die Natur des Menschen, über Werte und Modelle des Handelns und natürlich auch über Sprache. Rhetorikhistorisch ist das Konzept einer rhetorischen Anthropologie deswegen reizvoll, weil es ermöglicht, jenseits der Erzählung vom Aufstieg und Geltungsverlust der Disziplin Rhetorik eine weitere Erzählung zu formulieren. Diese würde weniger auf Rhetorik als auf das Rhetorische fokussieren: Letzteres würde als Konstante des Menschen bestimmt werden, gewissermaßen als ein *Humanum*, das transhistorisch gedacht ist (und vielleicht auch transkulturell, aber über die Frage der Kulturalität haben Theoretiker der rhetorischen Anthropologie bislang kaum nachgedacht). Bekannt ist Hans Blumenbergs Idee, die Notwendigkeit der Existenz der Rhetorik vom epistemologischen Mängelwesen ‚Mensch‘ aus zu bestimmen. Weil der Mensch keine absolute Wahrheit erkennen kann, braucht er im Sozialen die Rhetorik zum Aushandeln von Handlungsoptionen.²⁷

Weniger bekannt, aber forschungsgeschichtlich weitaus einflussreicher war Klaus Dockhorns Idee einer rhetorischen Anthropologie, die dem Rationalismus der Philosophie einen Irrationalismus der Rhetorik an die Seite stellen möchte. Hierin steckt das letztlich auf der frühneuzeitlichen Rhetorik stammende Oppositionspaar von Logik/Rationalität und Rhetorik/Emotionalität. Dockhorn formulierte seine Ideen aus der Perspektive eines anglistischen Literaturhistorikers in den 1940er Jahren. Bei der Analyse von Gedichten und poetologischen Texten des englischen Romantikers William Wordsworth erkannte er wiederkehrende Dispositionsschemata und Begriffe aus dem rhetorischen System. Dockhorn leitete daraus ein Konzept einer rhetorischen Anthropologie ab, deren irreduzibler Kern die Emotionalität des Menschen ist – und eben hier wird die Gegenüberstellung zur rationalistischen Philosophie im Sinne einer Auseinandersetzung Rationalität vs. Emotionalität deutlich. Dockhorns Arbeiten wurden in den 1960er Jahren ‚wiederentdeckt‘ und stark rezipiert, etwa bei Joachim Dyck in seiner wichtigen Studie zur barocken Poetik, ‚Ticht-Kunst‘ aus dem Jahr 1966. Noch das ‚Histo-

27 Hans Blumenberg: Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik. In: Ders.: Wirklichkeiten in denen wir leben. Aufsätze und eine Rede. Stuttgart 1981, S. 104–136.

rische Wörterbuch der Rhetorik²⁸ basiert in seiner Konzeption wesentlich auf Gedanken von Klaus Dockhorn.²⁸

Liest man nun, 70 Jahre später, die Texte Dockhorns wieder, entsteht ein zwiespältiger Eindruck. Dockhorns Modell verspricht rhetorikhistorisch durchaus Erkenntnisgewinn, ist schlussendlich aber doch wenig konsistent. Ein Nachteil ist nämlich, dass Dockhorn kaum operationalisierbare Kategorien der Rhetorikhistoriographie bietet. Es handelt sich um einen dezidiert ideengeschichtlichen Ansatz, der sich, wie alle Ideengeschichten, für deren sozial- und disziplinengeschichtliche Verankerung kaum interessiert. Ein weiterer Nachteil des ideengeschichtlichen Ansatzes ist, dass die konkreten Modi der Weitertradierung und Fortentwicklung von Ideen nicht in den Blick genommen werden. Stattdessen dominiert das Moment der Kontinuität der von Arthur Lovejoy so genannten *unit-ideas* über die Jahrhunderte. Daraus entsteht eigentlich immer und automatisch die Idee einer starken Rhetorikgeschichte – ‚stark‘ in dem Sinne, dass sich die Geschichte der Rhetorik auch nach ihrem disziplinären Ende weitererzählen lässt. Das ist nur ein scheinbares Paradox. Die von Dockhorn herangezogenen rhetorischen Schemata sind sehr allgemein, ja nahezu universell – wie etwa das zentrale Schema der starken und schwachen Affekte, also *pathos* und *ethos* in der Tradition der römischen Rhetoriktheorie. Es bleibt zweifelhaft, inwiefern sich solche Allgemeinbegriffe als Grundlage für historische Rekonstruktionen eignen. Die Existenz einer rhetorischen Anthropologie selbst ist durchaus reizvoll, taugt als Theorie-Grundlage für eine Rhetorikgeschichte, die auch soziokulturelle Dimensionen mit einschließen möchte, sicherlich nicht. Dennoch ist es ein wesentliches Verdienst von Dockhorn, auf die zentrale Bedeutung der Emotionen in der frühneuzeitlichen Rhetorik hingewiesen zu haben. Blickt man etwa in das bereits erwähnte Rhetoriklehrbuch von Vossius aus dem 17. Jahrhundert, dann wird man sehen, dass man dort über Argumentation – oder das Enthymem als spezifisch rhetorische Argumentationsform – nichts oder fast nichts findet. Gerade das rhetorische Argumentieren hat man aber in kontemporären Rhetorikkonzepten wie etwa bei Josef Kopperschmidt²⁹ und vielen anderen als Zentrum der Rhetorik angesehen. In der Frühen Neuzeit herrschte aber, wie bereits angedeutet, ein anderes Rhetorikverständnis. Zentrum der Rhetorik war die *amplificatio*, die textuellen Verfahren des ‚Steigerns‘ und Intensivierens eines per se mehr

28 Hierzu meine Ausführungen in Till: Transformationen (wie Anm. 3), S. 14 ff.

29 Vgl. z. B. Josef Kopperschmidt: Rhetorische Überzeugungsarbeit. Annäherung an eine kulturelle Praxis. In: Renate Lachmann, Ricardo Nicolosi u. Susanne Strätling (Hg.): Rhetorik als kulturelle Praxis. München 2008, S. 15–30.

oder weniger unstrittigen Sachverhaltes. Das Steigern hat eine wichtige emotionale Funktion – ebenso wie die rhetorischen Figuren im Wesentlichen dazu da sind, kalkuliert Emotionen im Publikum auszulösen. Das Wissen darüber ist im 20. Jahrhundert, in dem die rhetorische Figurenlehre stark von der Linguistik her neu begründet wurde, verloren gegangen. Auf die emotional-expressive Funktion der Figuren hat Brian Vickers in seinem wichtigen Buch ‚In Defence of Rhetoric‘ von 1989 hingewiesen.³⁰

4. Anthropologisierung

Anthropologie und System sind Schlagworte zur Beschreibung zweier Modi der Rekonstruktion der Rhetorikgeschichte. Diese zwei Modi sind zwar gegenläufig, aber doch vermittelbar. Hierzu führe ich einen dritten Begriff ein: *Anthropologisierung*. Er bezeichnet einen historischen Prozessbegriff, temporalisiert also zugleich die beiden statischen Ausgangsbegriffe von Anthropologie und System. Anthropologisierung beschreibt die Umstellung bestimmter Teile des rhetorischen System von einer auf Tradition beruhenden Beschreibung (nämlich der klassischen Tradition der Rhetorik) auf eine Beschreibung, die auf dem zeitgenössischen Wissen vom Menschen basiert und damit Ansprüche an Wissenschaftlichkeit einlöst, die im 17. und frühen 18. Jahrhundert im Kontext des Aufstiegs empirisch arbeitender Wissenschaften erhoben wurden. Die französische *Querelle des anciens et des modernes* am Ende des 17. Jahrhunderts, die auch rhetorikhistorische vielfältige Wirkungen zeitigte, ist ja ein solcher Ausdruck einer Kritik am Gültigkeitsanspruch einer Tradition qua Tradition (also als Selbstbegründung).

Eine solche Anthropologisierung der Rhetorik findet sich im Kontext des Cartesianismus des 17. Jahrhunderts.³¹ Deren wohl wichtigster Sprachtheoretiker ist der Oratorianermönch Bernard Lamy. Seine Schrift ‚De l’art de parler‘ ist 1676 zuerst anonym erschienen; sie wurde bis weit ins 18. Jahrhundert hinein in ganz Europa aufgelegt und teilweise auch in die einzelnen Nationalsprachen übersetzt. Bemerkenswert an Lamys Sprachtheorie ist seine Konzeptualisierung (Re-Konzeptualisierung) der rhetorischen Figurenlehre. Der Prozess der

30 Brian Vickers: *In Defence of Rhetoric*. Oxford 1988, S. 294 ff. (Kapitel ‚The Expressive Function of Rhetorical Figures‘).

31 Zentral: Rudolf Behrens: *Problematische Rhetorik. Studien zur französischen Theoriebildung der Affektrhetorik zwischen Cartesianismus und Frühaufklärung*. München 1982 (= Reihe Rhetorik, Bd. 2); Ders.: *Affektenlehre (3. Frankreich)*. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 1. Hg. von Gert Ueding. Tübingen 1992, Sp. 235–239.